Die Eltern Mozarts

Autor(en): **Paumgartner, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-316483

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dieser Universalität in seinem Werk entspricht die seines Geistes, seiner eigenen Persönlichkeit. Auch sie umschließt alles: die kindlich bleibende Freude an der Welt und ihren Schönheiten, an Scherz und spaßhaften Neckereien, den Kampf und die leidende Auseinandersetzung mit den materiellen Nöten des Lebens, das qualvolle Mühen um die Sicherung der notdürftigsten Existenz — wie beschämend für seine Umwelt und wie erschütternd wirken heute auf uns zum Beispiel seine eindringlichen und demütigen Bettelbriefe um Geld an den Freund Michael Puchberg! —, aber gleichzeitig bleibt er in seinem Wesentlichen völlig unberührt von dieser Not, schafft seine unsterblichen Meisterwerke und dringt mit seinem Geist in unwägbare Höhen und Tiefen vor. Und alles das gehört ganz zu seinem Bild. In einer höheren Ebene strebt in seiner Natur alles zur Einheit, findet zur vollkommenen Harmonie: das Helle, Lichte und das Dunkle, Dämonische, das Naive und die letzte Bewußtheit, das sehr Irdische und die höchste Geistigkeit, die menschliche Unzulänglichkeit und das sichere Wissen um ein Ethos und die verpflichtende sittliche Forderung. Alles das macht seine Persönlichkeit aus und ist in ihr geeint. Und vielleicht ist das größte Wunder daran der Umstand, daß er diese Fülle, diesen unerhörten Reichtum an Wesensinhalten nicht wie eine Last oder eine Aufgabe, eine Verantwortung oder Berufung trug. Die bezaubernde Heiterkeit, die beseelte Anmut und Helle seiner Musik, die zwar nirgends das Dunkle und Tragische verleugnet, es aber in sich selbst schon überwindet durch den Höhenflug seines Geistes und sein inneres Verhaftetsein im Metaphysischen, das zeichnet auch sein Wesen und sein eigenes menschliches Sein aus, bei dem man stets den Eindruck hat, daß an seinen Sohlen trotz aller Tiefen, durch die er schreiten mußte, kein Staub und keinerlei Schwere haftet.

Kaum einer Musik gegenüber besitzt man ein so sicheres Wissen um ihre Unsterblichkeit wie bei der Mozarts. Weil er keiner Zeit ganz gehörte, gehört er allen Zeiten. Weil er seine eigene Menschlichkeit überwand und letzten Endes nicht wichtig nahm, berührt er mit seiner Musik das Tiefste, Unaussprechbare und Göttliche in allen Menschen. *H.*

Die Eltern Mozarts

. . . Manche Züge väterlicher Besonderheit haben sich von Leopold auf seinen großen Sohn vererbt. Das strenge, unermüdliche Pflichtbewußtsein hat Wolfgang Amadeus durch strenge Erziehung im Elternhause auf seinen kurzen Lebensweg mitbekommen. Diese Feststellungen erscheinen um so wichtiger, als gewöhnlich das musikalische Erbteil von Vaters Seite auf Kosten anderer Talente und Charaktereigentümlichkeiten etwas zu hoch eingeschätzt wird. Gewiß verdankt Wolfgang Mozart manche Anlagen und die primäre Einstellung zur Tonkunst vor allem seinem Vater. In dessen Geist entwirft er seine ersten, unselbständigen Arbeiten. Aber auch in diesen frühen Versuchen des Kindes offenbart sich die eigene Gestaltungskraft manchmal in so gegensätzlicher Weise, daß man geneigt sein muß, die künstlerischen Triebkräfte beider Mozarts in zwei ganz verschiedenen Welten zu suchen.

. . . Ein derber, aber immer urwüchsiger und fröhlicher Ton in der Familie, dem sich sogar Leopold anpaßte, ist echtes Salzburger Erbgut der Mutter. Ihre hohe sittliche Reinheit, die unbedingte Treue und herzliche Kameradschaft zu ihrem Manne und den Kindern, ihre nie versagende mütterliche Hilfsbereitschaft waren die Grundpfeiler des lauteren Geistes im Familienleben der Mozarts. Nach außen hin mag ihre Umgänglichkeit mit den Menschen aller Schichten manche Brücke geschlagen haben, die Leopolds schroffere Art niemals erbaut hätte.

. . . Der kritische Geist Wolfgangs, der wertvolle Dienste der Auslese leistet, ist väterlicher Herkunft, wie alles Verstandesmäßige, Zergliedernde seines Wesens. Es ist das Erbteil, das den Meister aufnahmebereit und scharfhörig machte für die verwirrende Vielfalt der musikalischen und künstlerischen Eindrücke seiner Um-

welt. Das intuitiv Verbindende aber, die Synthese seines Stils und seiner Symphonik, der spielfreudige Geist seiner dramatischen Begabung und der edle Gefühlston seiner melodischen Linie, der als größtes Wunder des Wunderknaben schon in den ersten kindlichen Werken aufleuchtet, ist wohl in der Tiefe der mütterlichen Seele unbewußt und unvollkommen, aber voll bodenstarker Triebkraft beheimatet gewesen.

(Dem Buche «Mozart» von Bernhard Paumgartner, Atlantis-Verlag, Freiburg und Zürich, entnommen.)

Salzburg

Getreidegasse in Salzburg mit Mozarts Geburtshaus (weißes Haus), Anfang 19. Jahrhundert

Nie war eine Bühne besser für den Auftritt eines großen Künstlers vorbereitet als Salzburg um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts für Wolfgang Amadeus Mozarts Geburt. Eine kleine Stadt, ein Juwel geschmackvollen Kunsthandwerks, überraschend mitten in eine Gebirgslandschaft gesetzt — eine liebenswürdige, nicht etwa eine wilde Gebirgslandschaft —, gab es eine geeignetere Umgebung für ein Genie, das die Natur nur durch die Kunst verstehen konnte und dessen Kunst eine unbewußte Veredelung des Kunsthandwerks war?

Sie lebten in einem schönen, gediegenen Hause, das heute noch fast unverändert aller Welt offensteht. Das breite, schöne Eingangstor öffnet sich jetzt auf eine gewöhnliche Straße, die zur Getreidegasse führt; damals aber blickten die Mozarts auf den Löchelplatz, einen jener Plätze mit einem kühl murmelnden Brunnen, die Salzburg sein italienisches Aussehen verleihen ...

Das Haus mit der glatten Front ohne sichtbares Dach wirkt von außen italienisch, innen aber birgt es deutsche Schlichtheit. Welch geeignete Umgebung für einen Meister, dessen Manier italienisch, dessen Seele aber deutsch war ...

(Aus dem Buche: «Mozart», von Eric Blom, Büchergilde Gutenberg, Zürich.)